

Veranstaltung Tages-Anzeiger, Kaufleuten, Zürich, 31.03.2008

Schweiz – Indien: Entwicklungszusammenarbeit zwischen Armenhaus und Wirtschaftswunder

Richard Gerster

Das Buch „Swissness made in India“, das heute vor Ihnen liegt, hat mich die letzten anderthalb Jahre absorbiert, manchmal auch belastet, vor allem aber beglückt. Und dieses Glück verdoppeln Sie heute mit Ihrer Anwesenheit hier, weil Sie damit Interesse an Indien, an der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) und schweizerischen Aussenpolitik bezeugen. Wie sehr dieses Interesse berechtigt ist, dokumentiert das Buch, das auf rund 250 Gesprächen mit indischen Partnern, früheren Schweizer Mitarbeitenden, unabhängigen Beobachtern in Indien und der Schweiz basiert. Ich möchte allen Beteiligten, insbesondere meiner Kollegin Sonja Beeli und den Mit-Autoren Bernard Imhasly, Urs Scheidegger und Walter Fust, aber auch den Bundesstellen und den Hilfswerken für die Unterstützung und Offenheit bei der Information danken. Die Essenz von 50 Jahren Zusammenarbeit einzufangen, ist ein verwegenes Unterfangen. Heute stehen drei Fragen im Vordergrund:

- Indiens Erfolg – wegen oder trotz der EZA?
- Welchen Beitrag hat die Schweiz geleistet?
- Gibt es eine „Swissness“ der EZA?

Indiens Erfolg – wegen oder trotz der EZA?

Diese Frage lässt sich klar beantworten. Der Aufschwung der letzten Jahre ist nicht auf die Entwicklungszusammenarbeit zurückzuführen. Sie hatte nie diesen Anspruch und wäre mit einigen Promillen des Volkseinkommens auch viel zu gering gewesen. Trotzdem sind externe Beiträge von Gewicht möglich. Allerdings wäre es unangebracht, die helvetische Flagge zu hissen. Ein früherer Koordinator der DEZA in Indien erzählte mir: „Auf die Frage, wie viele Projekte die Schweiz in Indien denn habe, sagte ich immer: ‚Es gibt kein einziges schweizerisches Projekt. Wir unterstützen nur indische Projekte.‘“

Indiens Erfolgsgeschichte ist real – aber Schattenseiten dürfen nicht ausgeblendet werden. Indien ist ein Mikrokosmos von betörender Widersprüchlichkeit, mit Bruchstellen, in deren Kontext sich auch die Entwicklungsarbeit abspielt. Das Wirtschaftswunder findet im Industrie- und Dienstleistungssektor statt, während die Landwirtschaft stagniert, von welcher zwei Drittel der Bevölkerung leben. Es gelten zweierlei Massstäbe in der indischen Politik, sagt ein HEKS-Partner. Zum Beispiel muss ein Dorf wie Vagathur zehn Jahre für seine Rechte an Grund und Boden kämpfen, während die Regierung für Industrieparks Zehntausende von Quadratmetern Land auf Kosten der Bauern subito anbietet. In diesem Spannungsfeld stehen nun Hilfswerke wie HEKS oder

Swissaid auf der Seite der Schwachen, z.B. der 170 Millionen Landlosen, welche davon träumen, eigenes Land zu besitzen, um sich so das Überleben, Selbstvertrauen und Würde zu sichern.

Welchen Beitrag hat die Schweiz geleistet?

Man kann nicht erwarten, die Farbe des Ozeans mit einem oder zwei Tropfen roter Tinte zu verändern. Trotz ihrer Kleinheit hat sich die Schweiz als einflussreicher Nischenplayer in Indien einen Namen geschaffen. In ganz unterschiedlichen Bereichen sind Schweizer Beiträge nicht nur lokal, sondern auf der Ebene der Gliedstaaten zum Tragen gekommen, ja sie haben sogar die nationale Sachpolitik für 1,1 Milliarden Menschen beeinflusst. Vieh- und Milchwirtschaft, Katastrophen-Vorsorge, ländliches Wohnen, Trinkwasser-Versorgung, Mikrofinanz oder Infrastruktur-Finanzierung sind Beispiele dafür. Umgekehrt haben sich Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Indien auch in Programmen der Schweiz mit anderen Ländern niedergeschlagen. Aus den vielseitigen Interaktionen von David und Goliath greife ich drei Beispiele heraus.

Das **Centre for Electronic Design and Technology (CEDT)** war 1974 als gemeinsames Projekt des Indischen Instituts für Wissenschaft (IISc) und der Schweiz (DEZA) in Bangalore gegründet worden. Es war damals eine glückliche Fügung, die Partnerschaft im heutigen Informatik-Mekka anzusiedeln. Das

CEDT bietet derzeit rund 130 Studierenden Forschung und Ausbildung bis zum Master oder Doktorat in Mikroelektronik und im Ingenieurwesen an. Es hat einen weiten Weg zu einer global respektierten Ausbildungsstätte hinter sich: 2007 verlieh der Weltkonzern «Texas Instruments» dem CEDT den Status einer weltweit führenden Universität – eine Ehre, mit welcher nur drei Universitäten weltweit und das CEDT als einzige Institution ausserhalb der USA bedacht worden sind. Die Schweizer Zusammenarbeit mit dem CEDT lief anfangs 2008 aus. Der CEDT-Präsident zieht Bilanz: «Seit einigen Jahren ist die Schweiz für uns nicht mehr Geber, sondern Partner auf gleicher Augenhöhe. Früher haben wir für Arbeit und Ausbildung einige Monate in der Schweiz verbracht. Heute haben wir selber Austauschstudenten der ETH bei uns».

Mehr Geld ist nicht gleichbedeutend mit Entwicklung. Umgekehrt erweitert Kapital die Handlungsmöglichkeiten. Die Schweizer Wirtschaftsgeschichte mit der Gründung der Kantonalbanken und Raiffeisenkassen im 19. Jahrhundert belegt das bestens. So pflegte die DEZA den Ausbau der **Finanzdienstleistungen für die ländliche Entwicklung** seit den 1970er-Jahren. Sie beschritt multiple Wege: einerseits eine Kooperation mit der staatlichen Entwicklungsbank NABARD, andererseits förderte sie privatwirtschaftliche Ansätze (BASIX). Das Staatsekretariat für Wirtschaft (Seco) wiederum schlug 1998 mit der Gründung des Swisstec Venture Capital Fund

einen nochmals anderen Weg zur Förderung von mittleren Betrieben ein. Aus über 3000 Investitionsvorschlägen wurden 19 ausgewählt und mit 21,5 Millionen Dollar finanziert. Der indische Fonds-Manager erläutert: «Wir sind anders als andere Investoren. Wir verfolgen nicht nur wirtschaftliche, sondern ebenso sehr strikte soziale und ökologische Geschäftsgrundsätze. Insbesondere wird auf persönliche Integrität, Gleichstellung von Frauen und Männern und keine Kinderarbeit geachtet.» Der Swisstec Fonds investiert frisches Kapital und schafft dadurch Staatseinnahmen und Arbeitsplätze. Der erfreuliche Geschäftsgang dieser Firmen hat dem indischen Fiskus allein 2005/06 15 Millionen Dollar an Steuereinkünften beschert. Durch die Investitionen des Swisstec Fonds sind über 5000 neue Arbeitsplätze entstanden. Ein solcher Fonds erlaubt eine Vervielfachung der Investitionsmittel des Bundes dank privaten Geldern.

Viehzucht und Milchwirtschaft haben die EZA des Bundes in Indien von Anfang an mitgeprägt. In Varadoor, einem Dorf in den Bergen im Norden Keralas, empfängt uns die lokale Milchgenossenschaft, wie es weit über 800 in der Nordregion gibt. Die Milchmenge ist von früher 100 auf über 6500 Liter (2006) täglich angestiegen. In Indien ist Viehbesitz gleichmässiger gestreut als Landeigentum. Eine Vielzahl von Landlosen und Kleinbauern halten ein oder zwei Stück Vieh und wenige Ziegen. Die Milchwirtschaft ist somit eine

Lebensader der Armen. In Kerala, Andhra Pradesh und anderen Gliedstaaten Indiens bemühte sich die Schweiz um Verbesserung der Tierzucht durch künstliche Besamung. Dann folgten Jahre mit Ausbildung des Personals und Aufbau kompetenter Institutionen. Die dritte und letzte Phase hatte ein Schwergewicht auf der Ausgestaltung der Richtlinien. Nach 1969 fand eine weisse Revolution statt. Heute ist Indien mit einer jährlichen Produktion von fast 100 Millionen Tonnen Milch der grösste Milchproduzent der Welt. Dank Indien und China gilt Milch wieder als Saft mit Zukunft. Das freut auch die Schweizer Bauern – zum ersten Mal seit 1993 wurde bekanntlich der Milchpreis 2007 erhöht.

Was haben die Schweizer Beiträge für die grösste Demokratie der Welt gekostet? Indien ist unangefochtener Spitzenreiter der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe des Bundes. 1960 bis 2005 investierte der Bund - primär über DEZA und SECO – insgesamt über eine Milliarde Franken in Indien. Auch für die privaten Hilfswerke der Schweiz (HEKS, Swissaid, Leprahilfe, Schweizer Rotes Kreuz, Intercooperation, etc.) ist Indien klar Partnerland Nummer Eins vor Brasilien. Zwischen 1970 und 2005 flossen über 500 Millionen Franken der privaten Entwicklungshilfe nach Indien. Aus indischer Perspektive sieht die Welt allerdings anders aus. Die Schweiz ist in Sachen EZA finanziell ein kleiner Fisch. Sie liegt über die letzten Jahrzehnte auf Rang 10 aller Geber.

Gibt es eine „Swissness“ der EZA?

„Die Schweiz ist das Land, wo unsere Reichen ihr Geld anlegen“. Diese Aussage war in Indien unzählige Male in verschiedenen Variationen zu hören, vom Taxifahrer über Aktivisten bis zum etablierten Manager. Die zahlreichen Gespräche mit indischen Partnern der EZA belegen, dass es auch andere Formen von „Swissness“ gibt. Als typisch für die Schweiz gelten zum Beispiel:

Statt vorgefertigte Lösungen aus dem Ausland mitzubringen ist es wirksamer, **gemeinsam nach (lokalen) Lösungen zu suchen**. In den 1960er Jahren wurde in der Schweiz und in Kerala gleichzeitig mit gefrorenem Samen in der Viehzucht experimentiert. So gab es nicht die Fachleute hier, die Lehrlinge dort, sondern man machte neue Erfahrungen gemeinsam. Ein weiteres solches Beispiel erwähnt der indische Generaldirektor des Büros für Energieeffizienz: «Wir tappten völlig im Dunkeln, wie wir den enormen Energieverbrauch in der Kleinindustrie eindämmen könnten. Unsere Schweizer Partner sagten, wir haben die Lösung auch nicht, aber wir sind bereit, mit Euch zusammen nach neuen Möglichkeiten zu suchen. Das hören wir selten, denn leider liefern die meisten Geber bereits Antworten, wenn noch nicht einmal die Probleme richtig verstanden werden.»

Die **Auswahl der Schwerpunkte** im Indienprogramm basierte meist auf Stärken (“komparative Vorteile“) der Schweiz. Deren föderalistische Tradition, die lebhafte und vielfältige schweizerische Zivilgesellschaft, die praxisnahe Berufsbildung, eine Vorliebe für Bergregionen, die zu Beginn starke Ausrichtung auf die Viehwirtschaft, das Engagement im Finanzwesen oder im Umweltbereich erfolgten nicht zufällig.

Die **schweizerische Arbeitsweise** hält Werte wie Präzision, Sorgfalt und Genauigkeit hoch. Der Weg zum Ziel, der Prozess, wird ebenso stark gewichtet wie die Produkte selber. «Was ihr uns am stärksten vermittelt habt, ist eure Arbeitskultur», zieht ein indischer Projektmitarbeiter Bilanz. Es machte Eindruck, dass auch Leute mit Technikums- oder Universitätsabschluss sich nicht zu schade waren, die Hände schmutzig zu machen.

Erlauben Sie mir drei **Schlussbemerkungen**:

(1) In der Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz mit Indien ist viel mehr erreicht worden, als erwartet werden durfte. Diese Erfolge sind die Erfolge der indischen Partner. Die Schweiz hat dazu beigetragen. In den Worten eines indischen Kollegen: „Die Schweiz verhält sich nicht als Geber, sondern als Partner, als Leader mit Leidenschaft«. So genießt die Schweiz vielenorts in Indien einen ungeahnten Bekanntheitsgrad und Goodwill.

(2) Trotz den wirtschaftlichen Erfolgen bleibt die Armut die Achillesferse von Indiens Entwicklungspfad. Über 260 Millionen Menschen leben in absoluter Armut, fast gleich viele wie in ganz Afrika. Bisher galt Indien als relativ ausgeglichene Gesellschaft. Doch nun beschenkt einer von Indiens 54 Milliardären seine Ehefrau mit einem Jet, und das gilt als chic. Ob das auf die Dauer gut gehen kann? Wachsende Mittelschichten dürfen nicht über die Bedeutung der Armutsbekämpfung hinwegtäuschen. Weniger soziale Spannungen und Konflikte in Indien erhöhen die globale Sicherheit.

(3) Die Wirtschaftsmacht Indien hat eine Schlüsselrolle auf der Suche nach Lösungen globaler Umweltprobleme. So haben die Schweiz und Deutschland die Umstellung der indischen Kühlindustrie auf die Ozonschicht schonende Substanzen gefördert. Ein kleiner Beitrag zum Klimaschutz kann im indischen Umfeld eine grosse Wirkung entfalten. Das kommt nicht nur den Inderinnen und Indern zu gute, sondern ist auch im schweizerischen Interesse.

Buch: Swissness made in India, Orell Füssli Verlag Zürich 2008

Homepage: www.gersterconsulting.ch